

Editorial

Mit dem Schwerpunktthema des Heftes 1 (1999) „Der Personzentrierte Ansatz außerhalb der Psychotherapie“ soll in besonderer Weise auf die breite Verwendung und die emanzipatorische Kraft des Ansatzes von Carl R. Rogers in den verschiedensten Arbeitsfeldern und Lebensbereichen jenseits der Grenzen von Psychotherapie hingewiesen werden. Dabei wird in den einzelnen Beiträgen deutlich, daß die Umsetzung der Prinzipien von Carl R. Rogers letztlich nicht von bestimmten Techniken getragen werden kann, sondern von entsprechenden radikalen Grundhaltungen.

Abgesehen von dem einleitenden Artikel, in dem die Bedeutung der Klientenzentrierten Psychotherapie in Österreich eindrucksvoll empirisch belegt wird, spannt sich der Bogen der weiteren Beiträge über die Anwendung des Personzentrierten Ansatzes in Ausbildung (Schule und Universität) und Pädagogik (Erlebnispädagogik und Theaterpädagogik), in der Medizin und Psychiatrie, in Organisationen, Verwaltungen und im Journalismus, in der psychosozialen Arbeit mit alten Menschen und Arbeitslosen bis hin zu Handlungsansätzen in der Theologie. Aufmerksame Leser und Leserinnen mögen vielleicht die Anwendung des Personzentrierten Ansatzes im Feld der Supervision in diesem Heft vermissen. Dieser Bereich wurde jedoch schon im Heft 2/1997 thematisiert.

Im Einleitungsartikel von Gerhard Stumm wird in einem Vergleich der Lage der Klientenzentrierten/Personenzentrierten Psychotherapie zwischen 1986 und 1996 die besondere Bedeutung dieses Ansatzes im Konzert der in Österreich anerkannten Psychotherapien deutlich. Personen dieser Richtung (zwei Drittel sind Frauen) stellen nach den Vertretern und Vertreterinnen Systemischer Ansätze die zweitgrößte Gruppe der in Österreich tätigen und gesetzlich anerkannten Psychotherapeuten und -therapeutinnen dar und haben – gemessen am Prozentsatz der Mitgliedschaft im ÖBVP – einen sehr hohen berufspolitischen Organisationsgrad. Besonders auffallend ist, daß 16% der Klienten-/Personenzentrierten Psychotherapeuten und -therapeutinnen in einer zweiten anerkannten psychotherapeutischen Methode ausgebildet sind und damit signifikant über dem österreichischen Durchschnitt (4%) bei anderen Psychotherapien liegen. Die Bedeutung solcher und anderer soziodemographischer Zusammenhänge bezüglich der Entwicklung dieses Ansatzes in der Vergangenheit und in der Zukunft wird diskutiert.

Dieser Artikel ist Wolfgang W. Keil, der sich in besonderer Weise für die praktische Verbreitung und die theoretische Entwicklung des Personzentrierten Ansatzes in Österreich verdient gemacht hat, zum 60. Geburtstag gewidmet.

Hubert Teml thematisiert auf sehr nachdrucksvolle Weise, daß „Lehrer-Bildung“ aus personzentrierter Sicht „Erziehung zur Beziehung“ bedeutet und nicht bloßes Training von „richtigen“ Verhaltensweisen. Die Entwicklung von „Handlungskompetenz durch Förderung von Präsenz“ ist ein Wachstumsprozeß und erklärt vielleicht, warum der Personzentrierte Ansatz in der Radikalität seiner ursprünglichen Bedeutung in der Schule und in der Aus- und Fortbildung von Lehrpersonen eher selten umgesetzt wird.

Der Artikel von Wolf R. Böhnisch, Andrea Freisler-Traub & Peter Frenzel reflektiert den Personzentrierten Ansatz in der Hochschuldidaktik im Rahmen eines selbstgesteuerten Lernexperimentes an der Universität Linz. Die Ideen von Carl R. Rogers zum Erwachsenen-Lernen wurden im Institut für Unternehmensführung an der Universität Linz auf die besondere Gestaltung von universitären Lehrveranstaltungen übertragen.

Die Arbeit von Walter Graf & Reinhold Pflingstner beschäftigt sich mit dem Personzentrierten Ansatz im Rahmen der Erlebnispädagogik und formuliert einige Grundsätze, welche die Basis für eine eigenständige Theorieentwicklung personzentrierter ‚Outdoorarbeit‘ sein könnten. Am Beispiel des „Kletterns als Selbsterfahrung“ wird ein konkretes Projekt auf der Basis der Grundsätze des Personzentrierten Ansatzes in der ‚Outdoorarbeit‘ vorgestellt.

Thomas Schweinschwaller & Barbara Rainer arbeiten in besonderer Weise Aspekte des Personzentrierten Ansatzes – vor allem die Bedeutung von Beziehung und Präsenz – im Rahmen der Theaterpädagogik, verstanden als Mittel zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen, heraus. Ein bedürfnisorientierter Ansatz ermöglicht bedeutsames Lernen durch Selbsterfahrung im Probehandeln.

In seinem Artikel „Personale Begegnung in der Körperlichkeit – Ein Personzentrierter Ansatz in der Medizin“ beschreibt Heimo Kriebitz Prinzipien der Regulationsmedizin, das Potential zur Selbstregulation eines Patienten bzw. einer Patientin möglichst weitgehend zu (re)aktivieren. Der Autor diskutiert in diesem Zusammenhang die Bedeutung eines personzentrierten Menschenbildes und Krankheit als Ausdruck einer oft lange bestehenden, aber zu wenig beachteten Inkongruenz.

„Aspekte Klientenzentrierter Psychotherapie in der Psychiatrie am Beispiel einer stationären Krisenintervention“ werden von Reinhold Fartacek thematisiert. Die Arbeit verdeutlicht den Versuch, die grundlegenden Bedingungen einer hilfreichen therapeutischen Beziehung nach Rogers in der Stationsarbeit an der Krisenintervention

der Landesnervenklinik Salzburg zu realisieren. Dabei schließen sich störungsspezifische und psychodynamische Sichtweisen einer Erkrankung – sowohl hinsichtlich der Diagnostik als auch der Therapie – nicht grundsätzlich aus.

In einem Interview von Joachim Sauer mit Alfred Klinglmair werden die Möglichkeiten und Grenzen des Personenzentrierten Ansatzes im beruflichen Alltag in der öffentlichen Verwaltung aus der Sicht einer Führungsperson besprochen. Es geht vor allem um Fragen eines personorientierten Führungsstils und die Anwendung personorientierter Grundsätze im Rahmen eines notwendigen Konfliktmanagements.

Auch der Beitrag von Ilse Schneider beschäftigt sich mit der Bedeutung des klientenzentrierten Ansatzes für die Organisationspsychologie und betont die Bedeutung „sich selbstorganisierender Prozesse“ für eine flexible Unternehmenseentwicklung. In diesem Zusammenhang wird auf die gemeinsamen philosophischen Wurzeln konstruktivistisch-systemischer Ansätze der aktuellen Organisationspsychologie und des Personenzentrierten Ansatzes von Carl R. Rogers hingewiesen.

Nach Ditta Rudle wird durch die Anwendung personenzentrierter Parameter in einem journalistischen Interview aus einem beruflichen Zusammentreffen eine Begegnung, die die Qualität des Journalismus entscheidend verbessern würde. Im beruflichen Alltag erscheinen die Bedingungen des Personenzentrierten Ansatzes jedoch oft nicht erfüllbar.

Ausgehend von entwicklungspsychologischen Überlegungen zum Alter und Altern versucht Christiane Bahr die Bedeutung des Person- bzw. Klientenzentrierten Ansatzes im Rahmen gerontologischer Fragestellungen und der „Empowerment“-Forschung darzustellen. Am Beispiel des Sozial- und Gesundheitszentrums Gnigl in Salzburg wird sowohl auf individueller als auch auf institutioneller Ebene verdeutlicht, was personenzentriertes Arbeiten mit Menschen im höheren Lebensalter bedeutet.

Die Arbeit von Renata Fuchs ist ein Beispiel dafür, daß personenzentrierte Beratung bei Arbeitslosigkeit nicht losgelöst von politischen und institutionellen Rahmenbedingungen betrieben werden kann. Die politische Bewußtheit der Psychotherapeutin bzw. des

Psychotherapeuten erscheint als eine zusätzliche Bedingung für eine förderliche therapeutische/beraterische Beziehung.

In einem Diskurs zwischen Theologie bzw. Seelsorge und dem Personenzentrierten Ansatz versucht Peter F. Schmid durch den Verweis auf anthropologische, erkenntnis- und wissenschaftstheoretische, ja sogar praxeologische Parallelen aufzuzeigen, wie ein radikales Verständnis des Personbegriffes und der personalen Begegnung beide Wissenschaften und Handlungsansätze weiterentwickeln kann.

Abschließend berichten Walter Kabelka vom Symposium der ÖGWG im Mai 1998 – u.a. ein Spiegelbild der gegenwärtigen theoretischen Diskussionen zu Fragen der Diagnostik und des Selbstbegriffes – und Peter F. Schmid von der Gründung des Network of the European Associations for Person-Centred Counselling and Psychotherapy (NEAPCCP), womit nun der Personzentrierte Ansatz in Psychotherapie und Beratung gesamteuropäisch organisiert ist.

Mit Erscheinen des vierten Heftes (1/1999) der Zeitschrift „Person“ freut sich das Redaktionsteam, daß die Arbeitsgemeinschaft Personenzentrierte Gesprächsführung (APG) und die Österreichische Gesellschaft für wissenschaftliche Klientenzentrierte Psychotherapie und Personorientierte Gesprächsführung (ÖGWG) als Herausgeber dieser Zeitschrift nach den üblichen Geburtswehen eines solchen Projektes nun einen offiziellen Vertrag mit dem Facultas Universitätsverlag in Wien abgeschlossen haben.

Dem „personorientierten“ Geschick des Verhandlungsteams der Zeitschrift „Person“ – Ilse Schneider, Peter Frenzel und Christian Korunka – gebührt großer Dank. Damit findet nicht nur die bisherige positive Zusammenarbeit mit dem Verlag einen vertraglichen Rahmen, sondern die Zeitschrift „Person“ als ein humanistisches, personorientiertes Journal bleibt eine feste Größe in der vielfältigen wissenschaftlichen Zeitschriftenlandschaft.

Im Namen des Redaktionsteams

Sylvia Gaul

Joachim Sauer